Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 3

Artikel: Ein Geständnis: Novellette

Autor: Bliss, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

monarchisch aus. Und doch hatte ich den Eindruck, daß wir ein recht tüchtiges Grenzkorps haben, das bei all' seinem schlichten Auftreten gar sehr auf der Höhe seiner Aufgabe steht.

Rella, der füdliche Ausgangspunkt des Simplontunnels, bietet mit seiner neuen Arbeiteranfiedelung ein gang ähnlich malerisches Bild, wie Naters an der Rhone. Nur ist alles noch viel italienischer als dort. Das Handwerk ift auf die Strafe hinaus verlegt; der Kneipen find es noch etwas mehr, die Fuhrwerke liederlicher, die Kinder etwas schmutiger. Ein kleiner Junge, wenn er auch im Uebrigen recht dürftig gekleidet ift, trägt sicher einen roten oder grauen Ralabresenhut aufs Ohr gedrückt und der Fuhrmann, der seinem hochbeladenen Zweirader eins, zwei, drei Pferde in einer Reihe vorspannt, liegt ficher auf feinen Bauch geftrect auf dem Wagenlager obendrauf, von einem großen Tuch überspannt, das seine edlere Körperhälfte vor der zudringlichen Sonne schütt. Wenn auf deutschen Festpläten die namhaften Brauereien des Landes eine Bude mit eigenem Ausschant aufzuftellen pflegen, haben in diesem bunten Arbeiterviertel die größern Weingeschäfte Ataliens die Gelegenheit mahrgenommen, für den Eigenverkauf ihrer Produkte jene Beranstaltung zu treffen. Mitten in diesen Kneipen steht eine Raserne, wie's scheint neusten Datums, aber auch ein hübsches Häuschen, Scuola evangelica, Asilo infantile überschrieben.

Weiter geht's, über eine hohe steinerne Brücke, die staubiger werdende Straße entlang. Ein Fuhrmann treibt seine Pferde so heftig, daß er, des Radlers nicht achtend, in dessen Beloräder die Peitsche sich verwickeln und mitgehen läßt. In den höslichsten Ausdrücken aber und mit graziöser Verbeugung entschuldigt sich der Mann. Noch einmal durch eine Galerie radle ich in den sonnigen Abend nach Crevola hinaus; weiße Kirchlein grüßen links und rechts von den Hängen herab, mit starkem Abstieg führt die Straße in die Ebene hinaus, in der Domo d'Ossola, das Ziel der dritten Tagessahrt, liegt.

Ein Geftändnis.

Rovellette von Paul Blig.

Er war ein guter Kerl, das wußten wir alle, aber er war ein Sonderling, der sich selten an Jemand anschloß. Er war freundlich und zuvorkommend gegen Jeden, der ihn um etwas bat, aber scheu und ängstlich wich er jeder Veranlassung aus, die ihn seinen Commilitonen näher bringen konnte.

Als er bei Beginn des neuen Semesters in unsere kleine Universitätsstadt kam, erregte er durch seine Eigenheiten oft den Unwillen seiner Studiengenossen, nach und nach aber, da er keinem zu nahe trat, gewöhnte man sich an ihn, machte wohl manchen Witz auf ihn, aber man lebte friedlich mit ihm zusammen.

Der einzige, mit dem er manchmal einen Spaziergang machte, war ich. Zwar bin auch ich ihm niemals näher getreten, unsere Unterhaltungen waren karg und einstönig und den Stoff dazu gab fast immer nur unser Studium und die gemeinsamen Interessen, die uns verbanden, aber ich merkte doch, daß ihn etwas zu mir zog, etwas, das er lange gesucht haben mochte, weniger Zutrauen als Verständnis vielleicht — so kam es mir vor — ein Verständnis für seine Lebensweise, für seine Sonderheit; ja oft glaubte ich aus seinen Reden herauszuhören, daß er sich bei mir entschuldigen wollegewissermaßen, oder auch rechtsertigen, weshalb er gerade so eigenartig sich betrug, resp, sich betragen mußte. Niemals aber tat ich dann eine Frage an ihn. Ich hörte ihn an nickte manchmal wohl dazu und hütete mich sehr, ihm meine Meinung darauf zu sagen. So wurde ich im Lause der Zeit ihm bekannt, mehr bekannt als die anderen. — —

Eines Abends — wir hatten den ganzen Tag über ernsthaft gebüffelt — gieng ich zu ihm in die Wohnung, um ihn zu dem verabredeten Spaziergange abzuholen.

Es war ein prachtvoller Herbstabend. Mondschein war. Die Luft von jener wunderbaren Alarheit, wie sie bei uns nur die Herbstabende haben. Ich mußte durch den Park; denn seine Wohnung hatte er draußen vor der Stadt, wo er ungestört war. Langsam ging ich meinen Weg. Kingsumher heisige Stille, kein Blatt regte sich, nur das Knirschen meiner Tritte im Sand, dazu das silberbleiche Licht des Vollmondes, das sich auf die schlummernde Welt seukte, — es war mir ganz wunderbar zu Mute: ich gieng wie durch einen Märchenwald, nie hatte der Zauber solch einer Mondnacht so auf mich gewirkt.

Als ich in seine Wohnung kam, fand ich ihn auf dem Sofa liegen. Im Zimmer brannte kein Licht und trotzem war es taghell erseuchtet durch die Flut des Vollmond-

lichtes, das durch die offenftebenden Fenfter hereinwallte.

Einen Augenblick stand ich an der Tür still, wie gebannt. Das Zimmer, erfüllt von dem bleichen Mondschein, machte mich fast starr vor Schreck. Etwas Geisterhaftes schwebte über dem Raum, etwas Unheimliches, Kühles wehte mir entgegen, so daß ich merkte, wie ein Schauer mir über den Körper rann.

Ich bezwang mich und trat langfam näher.

Da er noch immer auf dem Sopha liegen blieb und unausgesetzt in das grelle Mondlicht starrte, fragte ich, ob wir den geplanten Spaziergang nicht machen wollten. Darauf antwortete er nicht, verneinte nur durch eine Wendung des Ropfes und deutete

mir an, daß ich mich feten möge.

Ich tat es nicht ohne leises Erschauern. Ich begriff nicht, was er vorhatte, aber ich fühlte, daß irgend was geschehen würde, was mich fürchterlich erschüttern mußte meine Unruhe war so gewaltig, daß ich mein Herz pochen hörte. Das Zimmer, da sonst mir so traulich erschienen, machte jetzt in dem gespenstigen Licht einen unheimlichen Eindruck auf mich, dazu das erstaunliche Betragen meines Freundes, der unausgesetzt in das Mondlicht starrte, — kurz, mir war recht unbehaglich zu Mute.

Wohl fünf Minuten dauerte unser Schweigen. Da aber wurde mir die Situation zu unheimlich. Ich stand auf und wollte allein fortgehen. Und da sprang auch er auf, hielt mich zurück, bat und slehte, wie er es nie getan, — ich dürse ihn so nicht verslassen, jetzt nicht denn er habe mir etwas zu sagen, etwas zu beichten, das die Verans

laffung zu feinem Sonderlingsleben gewesen fei.

Ich blieb alfo, nahm meinen Plat wie ber ein, und auch er warf fich wieder aufs

Sopha und ftarrte in ben Mond.

Nach einigen Minuten begann er zu sprechen, aber mit anderer Stimme, als ich sie sonst bei ihm gehört, verschleiert und tonlos, als hörte man ihn aus tiesem Gewölbe herauf sprechen.

"Sie lieben ben Mondschein nicht?"

Ich verneinte. Ich wußte nicht, was ich fagte.

"D," fuhr er fort, "ich liebe ihn über Alles. Erst in den Mondnächten beginnt mein eigentliches Leben. Da werden mir die Gedanken hell, alles Bergangene wacht wieder auf. Zeit und Raum sind verschwunden. Alle Leiden, die mich jetzt drücken und versolgen, sind verwischt, und ich durchlebe all mein vergangenes Glück, immer wieder und wieder . . . ja, immer wieder und wieder."

Er schwieg. Traumhaft war mir seine Stimme verklungen, und in seinen Augen sah ich ein paar große Tränen persen. In diesem Augeublick überkam mich ein großes Mitgefühl für den Aermsten, daß ich am liebsten ihn umfaßt hätte, um ihm zu sagen, wie gut ich ihn verstehe.

Er aber sprach weiter mit berselben stumpfen Stimme, ohne seine Stellung zu ändern, und immer ben Blick in ben Mond gerichtet.

"Ich habe einmal geliebt. Sie war ueunzehn, ich dreiundzwanzig Jahre. Aber keine Eintagsliebe war es! Nein, in unserem Berkehr lag Ernst; wir fühlten, daß irgend etwas uns angezogen, uns zusammengeführt hatte, und daß dies Unnennbare uns auch in Fesseln zusammenhielt, jawohl! für's ganze Leben zusammen.

Sie war Verkäuferin in einem Papierladen, — o, sie war ein wunderbares Geschöpf! Groß, schlank, von einem Buchs, wie ich ihn nie geschen, — sie hatte langes Blondhaar, hatte ein Gesicht wie eine Madonna . . . und dafür hielt ich sie ja auch."

Er schwieg und zeichnete mit den Fingern eine Linie in die Luft, aus der man sich die Umrisse eines weiblichen Wesens vorstellen konnte. Dann schlang er um die so angedeutete Linie seine beiden Hände, als habe er sein Lieb am Arm und drücke es an sich.

Bon Neuem überlief mich ein Schauer, ber mir ben Atem ftochen machte.

Dann sprach er weiter:

"Nie in meinem Leben habe ich größeres Glück genossen als in jenen kurzen Wochen. Es war bestimmt bei mir, daß sie mein Weib werden sollte. — Oh, ich hatte mich vorher gut imsormiert, ich wußte, daß sie brav war und gut, — sie wohnte bei ihrer alten Mutter, der sie die Ernährerin war. — Sie sollte mein Weib werden, sowie ich eine Anstellung hatte. So lange wollte sie warten. Wir spannen uns einen Zustunststraum, wie er sonniger nie erdacht werden konnte. Alles gieng gut dis zu jenem Unglückstage. — Es war jener bestimmte Tag, an dem ich sie Abends vor dem Geschäft erwarten sollte. An jenem Tage besam ich morgens einen Brief, worin sie sich entschuldigte, daß sie nicht wit mir zusammen sein könne. Ich schöpfte Verdacht, irgend etwas nährte mein Mißtrauen. Und so versteckte ich mich Abends nahe bei ihrem Geschäft, um zu ersahren, was sie vor hatte. Durch eines der großen Schausenster sah ich sie. Schöner denn je sah sie aus. Sie hatte ein sonntägliches Kleid an und war mehr geputzt, als ich es sonst demerkt hatte. Zedenfalls aber wollte sie sich ein Vergnügen bereiten sür diesen Abend, und das ohne mich. Ich war mehr als empört. Aber ich wartete geduldig. Erst mußte ich alles wissen.

Endlich wurde das Geschäft geschlossen. Sie kam heraus, begleitet von einem nobel gekleideten Herrn, der mir einige Jahre älter zu sein schien, als ich es war. Sie nahm seinen Arm, plauderte lustig und lachend. Ich drückte mich tieser in meine Eck, um nicht gesehen zu werden, aber meine Sorge war umsonst, sie sah gar nicht erst um sich, sondern gieng mit ihrem noblen Herrn ab. Langsam folgte ich ihnen, und immer hörte ich ihr lustiges Lachen. Ich fand noch keine Erklärung für 'alles das; mir war entsetzlich zu Mut, traurig zum Weinen, dann wieder wild auslodernder Has. Da sah ich die beiden in einem Hause verschwinden. Die Plakate am Eingange zeigten mir,

baß irgend ein Berein hier fein Stiftungsfest feierte, erft mar Liebhabertheater, bann sollte getanzt werden. — Nun wußte ich genug. Ich rannte nach Hause, schloß mich ein, warf mich auf's Bett und heulte wie ein bummer Junge. Wut, Aerger, Scham, verletzte Eitelkeit — alles das trieb mir das Blut in Wallung. Es war meine erste große Täuschung gewesen. — Um nächsten Abend dann suchte ich fie auf und stellte fie zur Rebe. — Empört sah sie mich an. "Du hast mir nachspioniert? Du traust mir nicht?" Sie weinte. "Pfui, für so klein hatte ich Dich nicht gehalten!" — Ich aber, halb schon bereuend, zwang mich zur Härte und verlangte genaue Rechtfertigung von ihr. Zornrot sah sie mich an und rief: "Nein, nicht ein Wort! Wenn Du mir das zutrauen konntest, dann ift alles aus! Abieu!" — Damit verließ sie mich. Ich gieng nach Saufe und wußte nicht, was ich bavon denken follte. War das Verstellung oder verletzte Unschuld? Ich konnte keine Erklärung finden; aber wie es nun auch war, ich hatte ein Recht zu fordern, daß sie mir alles sagte, und so lange fie das also nicht tat, so lange wurde fie mich nicht wiedersehen, bas schrieb ich ihr, aber fie antwortete nicht darauf. Dann gieng ich noch einmal zu ihr, Abends, vor Geschäft und wiederholte meine Frage, aber auch ba nur dasselbe wie zuerst. "Also bist Du nicht nur leichtfertig, sonbern auch noch eigenfinnig," rief ich in höchster Entruftung. Doch ba fab fie mich mit einem Blide an, den ich nie wieder vergessen werde, dann ließ fie mich ftehen und lief fort, auch ich ging. Wenn fie nicht abbitten kann, soll fie bugen, damit gab ich mir recht. — Am nächsten Tage reiste ich nach hause. Das Semester war ohnehin balb zu Ende, also versäumte ich nichts mehr. Ich gab meiner Wirtin keine Abreffe, damit fein Brief mir nachgeschickt werben konnte. Der Roman war aus. — So bachte ich. Ich fing babeim an zu arbeiten, emfiger benn je, um alles zu vergeffen : ich fturzte mich in einen Taumel irdischer Genuffe, nur um zu vergeffen. Ich knupfte viele neue Liebes= bande an, alles nur um zu vergeffen. Aber es war alles umfonst. Ich vergaß sie nicht. Und als drei Wochen vergangen waren, sah ich ein, daß ich der Eigenfinnige gewesen war. Ich konnte nicht anders, setzte mich auf die Bahn und fuhr zurück, mein Lieb aufzusuchen."

Wieder schwieg er und holte tief Atem.

"Und als ich wiederkam, fand ich einen Grabhügel. Mein Lieb war tot." — Eine Pause entstand, fürchterlich und drückend schwer.

"Ja, sie war tot," sprach er endlich langsam weiter, "und ich habe sie in den Tod getrieben . . . Nachher erst ersuhr ich ja alles. Fener noble Herr war der Prosturist gewesen, dessen Wohlwollen sie sich erhalten mußte. Sie hatte sich um einen besser botierten Posten beworben, und über Besetzung jener Stelle disponierte der Prokurist. Darum der Ausgang mit ihm, um den er sie schon lange gebeten hatte. Sie hatte sich geschämt mir einzugestehen, daß es ihrer alten Mutter so ärmlich gieng, weil sie fürchtete, daß ich ihr Geld andieten würde. Darum die eigensinnige Heimlichtuerei. — Dann, nachdem sie mich acht Tage nicht gesehen, hatte sie mir einen Brief geschickt, und da dieser zurücksam, war sie selbst in meiner Wohnung gewesen, wo sie von der alten Wirtin ersuhr, daß ich abgereist sei . . . Alles das ersuhr ich von ihrer alten Mutter. Und dann der letzte Brief, den sie mir da gelassen hatte . . sie klagte mir, daß der Prokurist jetzt, nachdem ich sie verlassen, ihre qualvolle Notlage ausbeuten wollte, und ehe sie dies Letzte, Graussige, Ekelhaste tue, eher würde sie sterben . . ."

Er schwieg und sank zurück, schlaff und bleich, ich hörte, wie er röchelnd atmete. "Sehen Sie," begann er matt, "dieser Vorwurf, dies quälende Schuldbewußtsein, das hat mich zum Sonderling gemacht. Ich schleiche umher, überall verfolgt mich ihr

Schatten. Ich bin ihr Mörder! Ich allein! Es ist zum wahnsinnig werden. — Oh, ich habe alles versucht, dagegen anzukämpsen. Ich habe sieberhaft gearbeitet, habe jeder Freude, jedem Genusse entsagt, um zu sühnen, was ich an ihr verschuldet habe. — Sie selbst hat mich mit keinem Worte angeklagt, dazu war sie zu edel, zu gut, aber darum gerade trifft mich der Vorwurf doppelt hart, ich selbst klage mich an, das Besser in mir, das richtet mich. Ich habe an ihr gehandelt, wie ein Lump."

"Aber sind Sie allein der Schuldige?" warf ich schüchtern ein. "Trifft nicht jenen anderen eine viel größere Schuld?"

"Nein," fuhr er auf, "ich allein bin der Schuldige! Ich hätte an sie glauben müssen, daß sie rein und gut ist, wenn schon der Schein gegen sie war. Aber das ist ja eben das Jammervolle bei uns modernen Männern: wir prahlen mit unseren modernen Weltanschauungen, wir haben die besten Borsätze, den Armen und Elenden Silse zu bringen, Mensch mit den Menschen zu sein, und wenn es dann gilt, zu zeigen, was wir wollen, dann stecken wir bis an den Hals in uralten Lorurteilen, und von jenen Parias der Menschheit trennt uns eine Welt. So auch bei mir. Wäre mein Lieb ein Mädchen aus unseren Kreisen gewesen, dann hätte ich in diesem Falle nicht einen Augenblick an ihr gezweiselt; dann hätte sie so viel Erziehung gehabt. daß ich nicht das Geringste bestürchtet hätte; bei jenen armen Geschöpfen aber, die gezwungen sind, sich ihr Brot allein zu verdienen, da ist uns kein Vorurteil zu unmöglich, kein Verdacht zu ekelhaft, dort sind wir stets auf alles gesaßt. So haben schon unsere Väter gedacht und so benten als gute Söhne auch wir noch. In diesem Vorurteile sind wir groß geworden, und ich bin das Opfer eben dieses Vorurteils . . ."

Wieder entstand eine lange Pause. Er lag im Sopha. Das Mondlicht siel ihm grell aufs Gesicht. Ich sah, daß er weinte. Draußen begann ein Hund zu heulen, in langgezogenen, wimmernden Tönen. Schaurig anzuhören. Mir war die Brust so besengt, daß ich hätte aufschreien mögen. Etwas Schweres, Erdrückendes lastete auf mir. Ich mußte sort.

Als ich ihm Lebewohl sagte, sieß er mich gehen, dankte mir, daß ich ihm zusgehört hatte, und nahm dann seine Stellung auf dem Sopha wieder ein, immer unaussagesetzt in den Mond starrend. Ich gieng.

Und draußen erst atmete ich auf. Wie befreit kam ich mir vor. Ich wanderte durch die mondhelle Nacht mutterseelenallein weiter und weiter, und je mehr ich mich von der Wohnung meines armen Freundes entfernte, desto wohler atmete ich auf, Kraft Freude, Leben, Gesundheit, Liebe und Genuß, all das empfand ich, all das machte mir die Pulse schneller schlagen . . . ich lebte! ich lebte! ich hatte noch ein Recht auf das Glück, das jener Aermste nun für immer verloren hatte.

Seitdem sind wir beide noch oft zusammen gekommen, aber nie wurde jener Nacht Erwähnung getan. Und nie habe ich ihn wieder besucht, wenn Bollmond war.

Als dann das Semester zu Ende war, nahmen wir Abschied — vielleicht auf immer — sagte er.

Er hat Recht gehabt. Nach einigen Jahren erfuhr ich, daß er im Frrenhause gestorben sei.

